Mein Ferdinand Gehr-Erlebnis

Autor(en): **Hofstetter, Irene**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA**

Band (Jahr): **59 (1988)**

Heft 6

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-810704

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

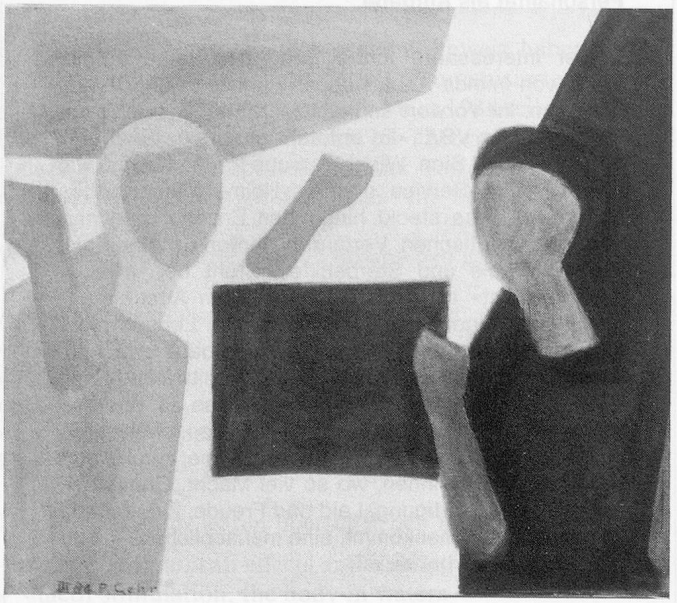
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Mein FERDINAND GEHR-Erlebnis



Ferdinand Gehr: «Diesseits – jenseits». 1986. Tempera auf Leinwand, 100 x 90 cm

Es war an einem Sonntagabend im vergangenen Sommer, als ich zum ersten Mal Bilder von Ferdinand Gehr zu Gesicht bekam. Wir verbrachten unsere Ferien im zweiten Zuhause auf dem Ricken und nahmen als Gäste teil an einer Feier im dortigen Kirchgemeindehaus. Während des fröhlichen Beisammenseins bei einem Schluck Wein, lebhaften Gesprächen hin und her, Handorgelklängen und einem Tänzchen oder zwei schaute ich immer wieder zu den Bildern an den hellen Wänden hin. So hatte ich Sonnenblumen, Zinnien, Tagetes noch nie abgebildet gesehen. Warum faszinierten sie mich derart, dass ich sie einmal von ganz nahem und dann wieder aus Distanz betrachten wollte? Waren es die blütenblattzarten, einfachen Umrisse der leuchtenden Blumenköpfe, deren Wesen in die Bilder eingegangen zu sein schienen? Kann man sie mit dem Herzen schauen, weil keine äusserlichen Genauigkeiten das Auge ablenken?

«Gefallen Dir die Bilder? Sie sind vom bekannten St. Galler Kirchenmaler Ferdinand Gehr; unser Pfarrer ist mit ihm befreundet», klärt mich der Schwager auf. Und ich schäme mich ein bisschen, dass ich diesen Künstler nicht kenne. Erst als von der Kontroverse wegen der Fresken in der Oberwiler Kirche am Zugersee berichtet wird, erinnere ich mich, davon gelesen zu haben, und nehme mir vor, nächstens hinzugehen und diese Wandbilder anzusehen. Zurückgekehrt in den Alltag, gerät ein solcher Wunsch allerdings leicht ins Vergessen.

*

Zu Beginn dieses Jahres dann steht der Name Ferdinand Gehr gross in der Zeitung. Das wunderschön umgebaute Kunstmuseum St. Gallen zeigt eine umfassende Retrospektive des heute 92jährigen Ostschweizer Künstlers. Ich stelle den Fernsehapparat an um die Nachrichtenzeit und schaue, zufälligerweise, direkt in das wache Gesicht von Ferdinand Gehr, höre ihm zu, wie er von seinem Schaffen, seinem Suchen, dem Noch-nicht-angelangt-Sein spricht. Zweimal bin ich dann nach St. Gallen gefahren und habe mit dankbarem Staunen seine Werke angeschaut. Ein Erlebnis, das ich sorgfältig bewahren werde und das ich nicht mit Worten und Beschreibungen zerreden möchte. Es ist so selten, dass man ureigenstem, oder müsste man sagen, von tiefem Glauben und Vertrauen auf die innere Wahrheit erfülltem Schaffen begegnet.

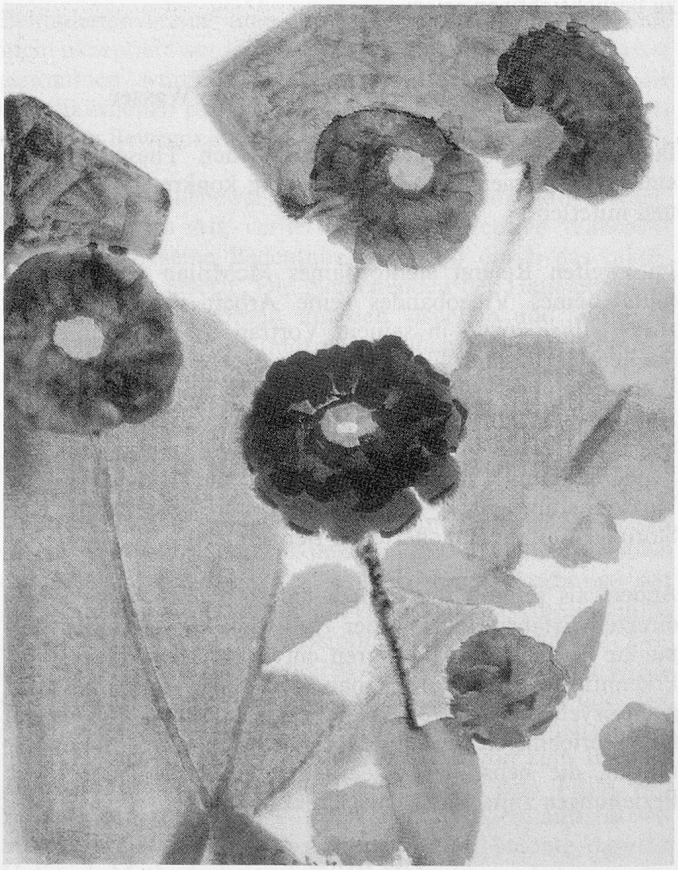
*

Kurz danach nahm ich an einem von Frauen gestalteten ökumenischen Morgengottesdienst in der katholischen Kirche in Wallisellen, wo wir seit 26 Jahren wohnen, teil und erfuhr dabei, dass die Glasfenster, die mir vertraut sind, seit wir unsere Kinder zu diesem Taufstein trugen, von Ferdinand Gehr sind. Diese lichten Seitenwände des Altarraumes, die man immer wieder mit neuen Augen erlebt, die lebendig bewegten, von kräftig leuchtenden Farben durchpulsten Formen, sie lassen keinen Raum für kleinmütiges Verzagen.

*

Im kommenden Sommer werden wir vom Ricken aus ins kleine Valsertal fahren zur Probstei St. Gerold, deren Innenraum von Ferdinand Gehr gestaltet wurde; ich freue mich darauf.

Irene Hofstetter



Ferdinand Gehr: «Zinnien». 1979